

## Begriffsintuition

Das aus dem reinen Denken verfasste Buch von Renatus Ziegler *«Intuition und Ich-Erfahrung»*, 2006 erschienen, bekam im *«Goetheanum»* Nr. 1–2/2007 eine würdige Besprechung, der aber in einer Leserschrift (siehe Kasten) widersprochen wurde, weil das intuitive Denken doch nicht so abstrakt und unverständlich auftreten könne. Hier die Antwort Zieglers aus der Werkstatt des reinen Denkens.

**E**in Mensch, der um Erkenntnis ringt, nach Klarheit sucht, Nachvollziehbarkeit anstrebt, sich bewusst neuen Erfahrungsgebieten zuwendet, *denkt*. Er erlebt sich als tätig, suchend, prüfend, scheiternd, neu anfangend. Er erlebt Freuden in der Einsicht und Klarheit, Leiden in der Dunkelheit und Unbestimmtheit, Dumpfheit und Trostlosigkeit am Unzugänglichen. Aber er ringt, irrt und strebt – und *wird* dadurch Mensch. Das, was ihn weiterstreben lässt, was ihn nicht aufgeben lässt, ist das naive Vertrauen in sein eigenes Denken. Auch wenn es scheinbar zu nichts Endgültigem oder Selbstständigem führt: es gibt keine Alternative.\* Denken wird zunächst als ein Prozess mit vielen Facetten erlebt und mehr als Ganzheit geahnt als unmittelbar empfunden und erkannt. Es lässt sich noch wenig klar nach innen (und damit auch nach außen) differenzieren. Es erlebt seine Unvermeidbarkeit, Kraftlosigkeit und manchmal Zwanghaftigkeit mehr, als dass es von seiner Sicherheit und Bestimmtheit weiß.

### Konzentration auf reine Begriffe

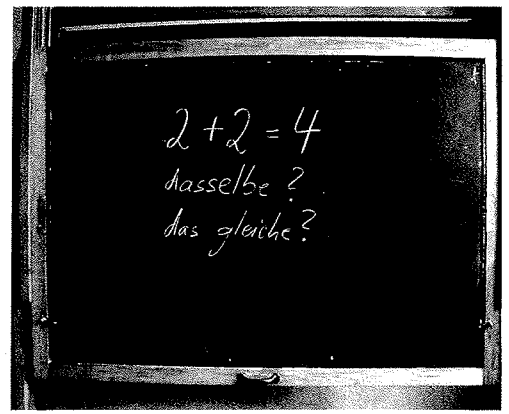
Ein erster Schritt in das bewusste Erleben des Denkens und seiner inneren Differenzierung – und damit der Anfang eines Weges zur Selbstversicherung des Denkens als Grundlage eines kritisch fundierten Vertrauens – besteht in der gewollten Einschränkung und der damit einhergehenden Ausschließung aller übrigen Erfahrungselemente im Umfeld des Denkens: Konzentration auf einen konkreten Denkinhalt, einen Begriff. Das ist ein notwendiger Durchgang, eine Einschränkung auf Kosten der naiv bleibenden Vielfalt, um dann in weiteren Bewusstwerdungsprozessen die liegen gelassenen Erfahrungshorizonte wiederum ins kritische (sich seiner eigenen Gesetzmäßigkeiten bewusst) Erleben einzugliedern.

Was ist ein Begriff? Hier ist damit nicht ein Wort, eine Bezeichnung für etwas Gedankliches (oder allgemeiner: etwas Erlebtes) gemeint, sondern der Gedankeninhalt selbst. Was kann man dabei erle-

ben? Wie stellt sich das Erlebnis ein? Genau dann stellt sich ein solches Erlebnis ein, wenn sich die anfangs geschilderte Tätigkeit, die innere Aktivität aus Hingabe auf einen in sich selbst notwendigen, in sich selbst bestimmten Zusammenhang konzentriert, ihn an- und durchschaut. Das kann nur individuell gewollt und vollzogen werden, wenn es eigene Erfahrung werden soll. Sonst bleibt es Theorie, Zukunftsmusik oder Utopie.

Was zeigt sich hier? Das sei an einem elementaren Beispiel illustriert:  $2 + 2 = 4$ . Mit einfachen Beispielen kann man auch ablenken (und mit schweren verhindern): Das kenne ich ja schon, was gibt es hier noch zu denken? Das habe ich doch alles auswendig gelernt; das Verständnis einer solchen Gleichung beruht auf Erziehung und Gewohnheit – was kann da schon dahinterstecken? Hier ist Neugier, besser: hingebungsvolle Offenheit und Unbefangenheit gefragt, um sich auf etwas scheinbar Altbekanntes in unvoreingenommener Weise staunend einzulassen.

Eine Gleichung – was ist das? Was ist sich hier *«gleich»*? Oder ist es eine *«Dasselbigkeit»*? Auf beiden Seiten steht das Gleiche, und doch steht nicht dasselbe auf beiden Seiten. Steht bei  $4 = 4$  das Gleiche und/oder dasselbe auf beiden Seiten? Dasselbe, nämlich das *Prinzip*, das *Gesetz* der Zahl 4, das Prinzip Vier, kann nicht zweimal vorkommen, kann nicht mit sich selbst oder anderem gleich sein: es ist unverwechselbar Eines, eine Ganzheit, einmalig, für sich genommen individuell. Es kann aber erscheinen und wird damit zu einer Zahl 4, die in einer Rechnung oder in einer Gleichung einmal oder auch mehrmals vorkommen kann. Jede Zahl 4 ist also eine Erscheinung des Prinzips Vier, ebenso jede Zahl 2 eine Erscheinung des Prinzips Zwei. Taucht das Prinzip Zwei und/oder das Prinzip Vier in der Gleichung  $2 + 2 = 4$  auf? Nein, nicht explizit, es ist eben eine Gleichung und keine Dasselbigkeit. Auf beiden Seiten steht das Gleiche: es handelt sich um verschiedene Erscheinungen von ein und demselben Prinzip, der Vier. Dieses



Eine Rechenaufgabe: Schule des reinen Denkens

liegt der Gleichung zugrunde, ermöglicht sie, geht ihr systematisch voran. Das Prinzip Vier lässt sich noch anders darstellen oder in Erscheinung bringen, etwa durch  $3 + 1$ ,  $1 + 3$ ,  $2 + 1 + 1$  und so weiter. Nicht das Hinzufügen einer 1 macht aus 3 eine 4. Und schon gar nicht kann durch Hinzufügen der Eins zur Drei die Vier *«gemacht»* werden. Sondern: Das Prinzip Vier ermöglicht die Darstellungen  $3 + 1$  oder  $1 + 3$  auf der Grundlage der Drei und der Eins, oder: durch die Hinzufügung einer 1 zu einer 3 erscheint eine 4. Die Ganzheit geht den Teilen voran, oder: ohne Wesen (Vier) keine Erscheinung ( $3 + 1$ ).

Was kann man sich also bei  $2 + 2 = 4$  denken? Die Zahlenbeziehung  $2 + 2$  und die Zahl 4 sind zwei Erscheinungen ein und desselben Prinzips, der Vier. Die Gleichheit besteht also auf der Erscheinungsebene, nicht auf der Ebene der Prinzipien, Gesetze oder Wesen. Letztere sind alle individuell, ungleich, einzeln – und doch alle in einem Zusammenhang.

Steigt man an einem Zipfel eines Gedankeninhalts ein, so wird es immer spannender – und zugleich vielfältiger. Man betritt ein ganz neues Reich mannigfaltiger, in sich selbst begründeter Beziehungen. Mit der simplen Gleichung  $2 + 2 = 4$  hängen unter anderem so umfassende Prinzipien wie Wesen und Erscheinung, Einheit und Vielheit, Gleichheit und Dasselbigkeit zusammen. Man muss sie sich nur bewusst machen. Und das ist erst die ins Bewusstsein ragende Spitze des lebendigen Kristallbergs der Begriffe und Ideen.

Hier kann man sich leicht in den Inhalten verlieren und dabei das eigentliche Anliegen des reinen Denkens vergessen, seine Potenz zur Selbstaufklärung und damit seine Funktion in der Welt- und Selbstbestimmung.

### Reines Denken

Was ist *«reines Denken»*? Seine Reinheit hat zwei Quellen: die Reinheit des

Inhalts, des aktuell gedachten begrifflichen Zusammenhangs, und die Reinheit der Form, die Art und Weise des Auftretens dieser Inhalte. Ersteres bedeutet die Entbergung reiner Gesetzmäßigkeiten, veranlasst durch sinnlich anschaulbare oder vorstellungsartig manifeste Erfahrungen. Im obigen Beispiel tritt das so auf, dass ich weiß, dass meine Einsicht in die Zahlenverhältnisse nicht auf dem inneren Abzählen von Erbsen oder vorgestellten Lichtpunkten oder Ähnlichem beruht, sondern dass umgekehrt mein Bemerkten von zahlenmäßigen Zusammenhängen bei Erbsen und Lichtpunkten seine Quelle in den Zahlengesetzmäßigkeiten selbst hat. Wenn es gelingt, den Letzteren tätige Aufmerksamkeit (wenn auch nur kurz) zu schenken, so denkt man *rein* im Sinne der Sinnlichkeitsfreiheit des Inhalts. Dies heißt konkret, dass ich meine Aufmerksamkeit der aktiven Herausarbeitung, der Entbergung der Verhältnisse zwischen dem Prinzip Vier und den anderen in Frage kommenden Zahlprinzipien zuwende: Es ist wie das geistig-aktive Abtasten eines unendlich reichhaltigen Gefüges, das ohne meine Tätigkeit nicht in überschaubarer und reiner Form offenbar würde, aber zugleich nicht durch meine Tätigkeit gefügt oder erzeugt wird. Ich erlebe es jedoch durch meine Tätigkeit belebt: Es ist kein starres Relief, die sichtbare Landschaft hängt von meiner geistigen Perspektive und meiner Gedankenformungskraft, aber nicht von meiner Willkür ab.

Die zweite Quelle der Reinheit des Denkens ist die Denktätigkeit: Wenn allein meine Eigentätigkeit eine aktive Rolle spielt und jede aktuelle Fremdtätigkeit schweigt, nichts von selbst auftritt oder sich aufdrängt, alles nur durch individuelles Anwesendsein, durch eigenes tätiges Anschauen präsent ist, durch autonome Setzungen erscheint, dann denkt man auch der Form nach rein.

Reines Denken, das sich seiner Gesetzmäßigkeit bewusst ist, heißt auch *intuitives Denken*. (Je nach Qualität und Umfang dieser Bewusstheit kann man verschiedene Arten des intuitiven Denkens unterscheiden.) Die Form des Denkens heißt dann *Intuition* oder genauer: *Begriffsintuition*, und die Inhalte sind Begriffe, Ideen oder Gesetzmäßigkeiten (wobei hier zwischen den drei Letzteren nicht unterschieden wird).

### Inhaltliches und formales Denken

Hiervon nehmen sowohl die auf Erfahrung fundierte Selbstbegründung des Denkens und Erkennens als auch die aktive Selbstbestimmung als Grundlage des freien Handelns ihren Ausgang. Die Gestaltung und die Fundamentierung dieser

#### Unklar geblieben

Michael Muschalles Wertschätzung von Renatus Zieglers Buch *Intuition und Ich-Erfahrung* möchte ich widersprechen. Nachdem ich Zieglers Buch *Selbstreflexion* (Dornach 1995) mit Gewinn durchgearbeitet hatte, bin ich mit großer Freude an das vorliegende Werk gegangen – und bleibe enttäuscht und frustriert zurück. Muschalle sagt, Zieglers Wegführung und Begriffsbildung seien übersichtlich und exakt. Der Leser erwerbe sich ein klares Verständnis vom reinen (intuitiven) Denken. Dem kann ich nicht zustimmen. Mir sind viele Begrifflichkeiten trotz wiederholter Versuche des Mit- und Nach-Denkens unklar geblieben. Ab einem bestimmten Punkt konnte ich nur noch aufgeben. Eine Aussage wie die folgende zum Beispiel: «Mit dem ideellen Intuitionsurteil ist der auf der Basis der Komponenten eines formalen Begriffsurteils vollzogene Übergang in die rein ideelle Intuition gemeint, in welcher die durch das formale Begriffsurteil isoliert erlebten Gedanken als reine Ideenzusammenhänge tätig angeschaut werden» – eine solche Aussage ist nur nachvollziehbar, wenn die darin enthaltenen Termini vorher klar und überschaubar charakterisiert worden sind. Genau dies leistet Ziegler jedoch meines Erachtens durchweg eben nicht. Ich frage mich: An wen wendet sich Ziegler eigentlich? Ich schätze mich nicht als denkfaul ein und beschäftige mich immer wieder mit Steiners *Philosophie der Freiheit*. Dennoch habe ich viele Begriffe bei Ziegler trotz großer Mühen einfach nicht verstanden. Muschalles Einschätzung von Zieglers Darstellungsweise wundert mich auch insofern, als er selber auf seiner Internet-Homepage (sehr empfehlenswert!) in seinen Aufsätzen klar, übersichtlich und nachvollziehbar schreibt. Mich würde sehr interessieren, ob andere Leser ähnliche Erfahrungen wie ich mit Zieglers Buch gemacht haben. | Hans Georg Brecklinghaus, Gundelfingen (DE)

beiden Säulen der Selbsterkenntnis des Menschen sind jedoch nicht Thema des vorliegenden Essays. Ich möchte vielmehr aus gegebenem Anlass ein Spezialproblem herausgreifen, das einen kleinen Einblick in die Werkstatt des Denkens erlaubt.

Knüpfen wir an obiges Beispiel an. Im kontinuierlichen Durchdenken einiger Begriffe im Umfeld der Gleichung  $2 + 2 = 4$  wird man durch den Inhalt derselben im tätigen Anschauen von einem Begriff zum nächsten geleitet. Man «sieht» Schritt für Schritt, wie sie zusammenhängen, wie sie zusammengehören, wie sich zu weiteren Begriffen ein Verhältnis einstellt. Das ist der Idealfall, der zwar ab und an auftritt, jedoch von kurzer Dauer sein kann. Im Normalfall gleitet man aus dem tätigen Denkfluss immer wieder heraus. Dabei fällt man – Gott sei Dank – nicht ins Nichts, sondern es bleiben Gedanken-Brocken übrig, die von vergangenen Denkbemühungen zeugen und den Einstieg in neue Denkabenteuer ermöglichen.

Es gibt eine Wissenschaft, die sich mit einigen Regeln zur Verarbeitung solcher Gedanken-Brocken beschäftigt: die *formale Logik* im aristotelischen Sinne. Das Begriffsurteil  $3 + 1$  ist eine Darstellung der

Vier» setzt zumindest voraus, dass man sich sowohl unter  $3 + 1$  als auch unter *«Vier»* und deren Darstellungen etwas denken oder vorstellen kann. Diese Vorstellungen werden durch das Prinzip des Urteils *formal* in einen Zusammenhang gebracht. Das Begriffsurteil  $3 + 1$  ist eine Darstellung der *Drei* ist formal ebenso korrekt wie das vorangehende. Der Unterschied liegt nicht auf formaler, sondern auf inhaltlicher Ebene. Hier kann die formale Logik nur festhalten und damit voraussetzen (jedoch nicht beweisen): Jedes Begriffsurteil ist entweder richtig oder falsch. Durch ein solches Begriffsurteil werden also Gedanken-Brocken formal so miteinander verknüpft, dass überhaupt eine inhaltliche Überprüfung stattfinden kann, das heißt, dass die Bedingungen einer solchen Überprüfung vorhanden sind. Die Überprüfung selbst kann jedoch nicht allein mit den Mitteln der formalen Logik geleistet werden, sondern muss durch reines Denken (bestenfalls mit dem sich seiner selbst bewussten reinen Denken, dem intuitiven Denken) erarbeitet, das heißt tätig angeschaut werden. Falls die Gedanken-Brocken  $3 + 1$  und *«Darstellungen der Vier»* aus eigenen vergangenen Denkakten (Begriffsintuitionen) stammen und das formale Urteil  $3 + 1$  ist eine Darstellung der *Vier* aktuell vollzogen wird, so kann von einem individuell vollzogenen *formalen Begriffsurteil* gesprochen werden.

Gelingt es, den selbst formal postulierten Zusammenhang auch dem *Inhalt* nach zu vollziehen und ihn damit auf seine Richtigkeit hin zu prüfen, so wird aus dem formalen Begriffsurteil ein *ideelles Intuitionsurteil*: ein unmittelbar angeschauter begrifflicher Zusammenhang. Das erläutert in ergänzender Weise den Satz: «Mit dem ideellen Intuitionsurteil ist der auf der Basis der Komponenten eines formalen Begriffsurteils vollzogene Übergang in die rein ideelle Intuition gemeint, in welcher die durch das formale Begriffsurteil isoliert erlebten Gedanken als reine Ideenzusammenhänge tätig angeschaut werden» aus Abschnitt 8.3 meines Buches *Intuition und Ich-Erfahrung*. Das formale Begriffsurteil ist somit ein Mittel zur Überbrückung diskreter, nicht durch kontinuierliches, aktuelles Denken verbundener Denkakte: Es ermöglicht die inhaltliche Fortsetzung vergangener Denkakte in zukünftige Denkakte. ■

\* Die Unvermeidbarkeit und zugleich Ausichtslosigkeit des Gedanken-Habens, das sich seiner Quelle und Selbstergründbarkeit noch nicht gewiss geworden ist, werden in eindringlicher Weise in dem essayistischen Manifest *«Warum Denken traurig macht: Zehn (mögliche) Gründe»* (Suhrkamp-Verlag, Frankfurt 2006) von George Steiner entfaltet.